

Musik eine Waffe?

Die Herkunft der Musik ist unklar, entstanden ist sie irgendwo im Dunkel der menschlichen Frühgeschichte, Mythen und Geschichten ranken sich darum, Jahrtausende lang war sie fester Bestandteil sakraler Rituale und gesellschaftlicher Traditionen. Sie ist, wenn auch in äußerst verschiedenen Ausprägungen, in allen Kulturen der Menschheit nachzuweisen und lässt sich daher als eine der menschlichen Universalien bezeichnen.

Bis vor – menscheitsgeschichtlich betrachtet – ganz kurzer Zeit waren musikalische Aktivitäten nur denkbar durch direkte, unmittelbare Beteiligung des menschlichen Körpers. Eine Konservierung von Musik war lange nicht möglich; die spezielle abendländische Tradition der Notenschrift nur ein Vehikel, das unbedingt auf Ausübende angewiesen ist. Erst im späten 19. Jahrhundert wurde es möglich, Musik akustisch aufzuzeichnen. War das pneumatische Klavier noch ein einzelner Pionier auf diesem Gebiet, so lieferte nur kurz danach das beginnende 20. Jahrhundert in schneller Folge neue Möglichkeiten: Das Tonband, die Schallplatte, das Radio, schließlich Fernsehen, CD, Internet: Heute ist Musik praktisch überall, jederzeit und für alle kostenlos verfügbar. Ich will Mozarts Dissonanzen Quartett hören, oder *Imagine* oder den neusten Song von *Coldplay*? Kein Problem: Smartphone - YouTube.

Diese Omnipräsenz von Musik ist gleichzeitig wunderbar und schrecklich. Die Herausforderungen, denen wir Musikausübende uns zu stellen haben, sind heute ganz andere als früherer Generationen: Den Unermesslichen Möglichkeiten moderner Technik steht die Entwertung unseres Tuns durch seine allgemeine mediale Verfügbarkeit gegenüber.

Welche Möglichkeiten der technischen Entwicklung innewohnten, erkannte schon Walter Benjamin. Eine neue Denkweise gegenüber der Kunst (und der Musik) bricht sich bei ihm Bahn; nicht mehr das Auratische ist ihr Kennzeichen, wie sich etwa noch Schiller die Kunst als Raum der Freiheit außerhalb unserer Lebensrealität vorgestellt hat. Benjamin dagegen hebt das Moment der Beunruhigung hervor, er findet „freischwebende Kontemplation nicht angemessen“. Eine „taktile Qualität“ maß er dem Kunstwerk bei: Das *Geschoss* der Kunst tritt dem Betrachter entgegen. Es kann nur durch äußerste Aufmerksamkeit, „wie jede Chockwirkung [nur] durch gesteigerte Geistesgegenwart aufgefangen“ werden. Das Militärische in seinem Vergleich ist sicher nicht zufällig gewählt; kaum jedoch konnte er ahnen, wie viele mediale Projektile in Form von Werbespots, Musikvideos oder „Nachrichtensendungen in 100 Sekunden“ zur heutigen Realität gehören, ja Alltag geworden sind.

Beruhigend allerdings, dass es auch Möglichkeiten gibt, mit Musik umzugehen: Die technische Entwicklung ermöglicht heute nicht nur manipulative Aggressivität, sondern auch spontanes improvisatorisches Agieren aus der Situation heraus. Dies erlaubt es, dem Moment der Inspiration das (zurück?) zu geben, was Sören Kierkegaard einmal als Charakteristikum des Augenblicks bezeichnet hat, es ist „jenes Zweideutige, worin Zeit und Ewigkeit einander berühren“.

(Dr. Albert Kaul)